

fur-Bande nach dem Besten durchschnitten sind und sich wenigstens nicht schnell wieder anknüpfen lassen werden. Darum sind neue Betätigungsfelder zu suchen und zu erobern. Vor acht Tagen saß bei mir in anregender Aussprache ein deutscher Buchhändler aus Hamburger Schule. Der kam aus einem der östlichen Kronländer Oesterreichs, woher jetzt auch ihn die Pflicht des Waffendienstes gerufen hatte. Der Name der Stadt, aus der er kam, war mir bis dahin überhaupt fremd gewesen. Auf meine erstaunte Frage, ob er denn dort als deutscher Buchhändler zurechtkäme, antwortete er durchaus bejahend. Die Stadt, so erzählte er, habe etwa 18 000 Einwohner, die Bevölkerung bestünde zumieist aus Rumänen, auch die der Umgebung, und sei wohlhabend. Der wohlhabende rumänische Bauer zahle für seine Söhne, die er die Stadtschule besuchen lasse, 60 und 70 Kronen für Schulbücher und dergleichen ohne Augenzuden. Deutsch wäre Muß-Unterrichtsfach und die Kenntnis der deutschen Sprache auch unter den Erwachsenen vielfach anzutreffen. Die Schuljugend zöge er an sich heran durch billige Hefte mit bunten Umschlägen, um sie dann stufenweise weiter in die deutsche Literatur zu führen. Kurz, er fände dort sein Brot. Aufpassen müsse man allerdings scharf, denn alle Angestellten hielten Veruntreuungen für erlaubt. Ich füge noch hinzu, daß dieser deutsche Buchhändler Frau und Kinder dort zurückgelassen hat, die das Geschäft, das natürlich auch mit Nebenartikeln arbeitet, dertweil weiterführen.

Wenn also jetzt schon deutsche Buchhändler im Osten ihr Brot gefunden haben, um wieviel mehr wird das künftig der Fall sein! Es ist doch kein Zweifel, daß unsre wirtschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn, den Balkanländern und der Türkei einen gewaltigen Aufschwung nehmen werden. Deutsch wird dort hoffentlich sehr bald die langjährige Herrschaft der französischen Sprache brechen. Ich las jüngst in den Alldeutschen Blättern, daß in Konstantinopel die früher so zahlreichen französischen Anstalten an den Läden verschwunden, daß alle französischen Schulen geschlossen waren. Schon sind Deutsche, die dem Wehrstand angehören, in einer viel größeren Zahl dort, als man gewöhnlich annimmt. Diese werden natürlich meistens zurückkehren, aber in der Heimat rüsten sich Kaufleute, Ingenieure, Gelehrte aller Art und sonstige Leute zum Zug nach Osten. Ein Lehrkursus für türkische Sprache, der jetzt vom Kolonialinstitut in Hamburg eingerichtet ist, hat sogleich 140 Teilnehmer gefunden, nebenher treiben auch noch viele andere die türkische Sprache. Mit diesen allen, ja womöglich ihnen voran, müssen die deutschen Buchhändler gehen, als Vorposten deutscher Kultur, als Bringer deutschen Geistes.

Noch tobt der Krieg, aber wir vertrauen alle, daß wir im letzten Aufzug des großen Dramas stehen. Wenn nun die Stunde kommt, da die Schützengräben verlassen werden und der Heimarsch angetreten wird, dann werden wir Daheimgebliebenen den Rückkehrenden einen herzlichen und dankbaren Empfang bereiten, werden auch allen, die daheim bleiben wollen, Arbeitsstätten offen halten. Aber immer schon sind die Deutschen von einem Trieb in die Ferne, ins Ausland beseelt gewesen. Früher ging dieser Zug meistens nach England, Frankreich, Italien und übers Weltmeer nach Amerika. Diese Wege werden künftig nicht mehr gangbar sein, wenigstens zunächst nicht. Der Kurs muß geändert und nach Osten gestellt werden. Und ich vertraue, daß manche unserer Kollegen, die jetzt im Kriege sich bewährt haben, nicht aus Abenteuerlust, sondern aus einem Kraftgefühl zu neuer Betätigung diese Wege gern wandern werden. Diesen im besondern, als künftigen Vorposten deutscher Kultur, gilt mein Heilruf! Uns allen aber wünsche ich, daß, wenn das heilige Weihnachtsfest herangekommen sein wird, wir in Hoffnung auf baldigen Frieden uns zuzurufen dürfen:

Fröhliche Weihnachten auf Vorposten und daheim!

Hamburg, November 1915.

Justus Bape.

Keeks, Pafsteten, Lampreten und — Verleger.

Die Damen vom Bahnhofsdiens hatten eine halbe Stunde Ruhe, bis der nächste Soldatenzug durchkam.

Frau Kommerzienrat sammelte ihre Helferinnen mit einem wohlwollenden »Machen wir's uns bequem, meine Damen« um sich. Etwas erschöpft ließ sie sich auf einer Bank nieder. Sie war befriedigt. Ihre Arbeitsverteilung hatte wunderbar geklappt. Nur eine ganz leise innere Stimme sagte ihr, daß etwas wieder vergessen worden war, — sie wußte nur noch nicht, was es war.

Ihr Auge fiel auf eine leere Keeksbüchse. »Liebe Frau Direktor«, rief sie einer Dame zu, »bitte telephonieren Sie. Wir brauchen sofort noch recht viel Keeks! Aber bitte bestellen Sie ausdrücklich nur Keeks von Bahlfen, Hannover; denn andere. . .«

»Nein, die Keeks von Kriegsch in Burzen sind genau so gut.« Die Frau Superintendent wollte es immer besser wissen.

»Haferteeks von Paul Garm's sind gesund und schmecken herrlich«, sagte die Frau Doktor. »Er hat aber auch Bananenteeks«, wurde sie von einer anderen Frau Doktor belehrt.

»Wie wäre es mit Lessing-Keeks?«, fragte ein sehr hübsches junges Mädchen. Ihre Mutter zog sie beiseite. »Kind, blamier' uns doch nicht vor so gebildeten Leuten! Du meinst Leibniz-Keeks; Du mußt Dir endlich merken, daß das der Leibniz mit 'Nathan der Weise' ist.«*)

Anderere Damen hatten inzwischen neue Vorschläge gemacht.

»Keeks bleibt Keeks«, rief eine klug aussehende Frau vom Gabentische herüber und strich fleißig weiter Butterbrote.

»Nein, es bleibt bei Bahlfen-Keeks«, bestimmte Frau Kommerzienrat und schnitt mit einer Handbewegung jede weitere Erörterung ab.

Sie ließ ihren Feldherrnblick umherschweifen und lächelte befriedigt. Plötzlich sprang sie in die Höhe.

»Ach, die Bücher!«, rief sie aus und schlug die Hände überm Kopf zusammen. »Ich wußte doch, es war etwas vergessen worden! Jetzt haben wir die Bücher wieder nicht verteilt!«

»Na, das ist doch kein Beinbruch«, tröstete die eine Frau Doktor.

»Wir geben einfach von jetzt an jedem Soldaten zwei solche Schwarten, — dann sind wir sie los«, riet die Frau Spinnereidirektor.

»Meine Damen: eine edle Spende!«, ermahnte Frau Kommerzienrat. »Wir wollen den Herren Verlegern sehr dankbar sein, daß sie meiner Anregung folgten. Und überhaupt hört man doch, daß gerade Bücher bei unseren Soldaten . . .« Sie vollendete den Satz nicht, denn sie mußte ihre Aufmerksamkeit der Frau Superintendent schenken, die so seltsam kopfschüttelnd vor dem Bücherstapel stand.

Die Frau Superintendent zog sie auch richtig mit einem Blicke herbei.

»Ich weiß nicht«, sagte die hagere Dame sehr gedehnt, »ich weiß nicht; mit Büchern ist es so eine eigene Sache: man weiß nie, was drinsteht!«

Frau Kommerzienrat hatte einen blitzartigen Einfall. Sie gab ihm sofort Ausdruck. »Aber das steht doch draußen drauf!«, erklärte sie lachend und legte ihre weiche Hand begütigend auf die Schulter der Frau Superintendent.

»So?« Frau Superintendent blieb zweifelnd und nahm einige Bücher vom Stapel. Sie schüttelte weiter den Kopf. »Wenn ich diese Titel lese, dann weiß ich noch lange nicht, ob . . .«

»Nein, der Titel ist mir auch immer gleichgültig«, unterbrach eine der herangetretenen Damen. »Ich lese sehr viel, aber wenn ich beim Lesen bin und jemand mich fragt, wie das Buch heißt, dann muß ich immer erst nachsehen, was draußen draufsteht!«

»Ach die vielen Bücher! Gibt's denn das überhaupt?«, rief eine sehr lustige Rentierstochter aus.

Frau Superintendent blieb sachlich. »Man kann doch so

*) Jawohl, so sagte sie!